

<Sprachritter>  
ein Kommentar von Ernst Jordan  
(9.8.2004)

Betreff: „**WortSpiele**“ im DeutschlandRadio Berlin:  
Rainer Link „Reinheitsgebot – die Saubermänner der deutschen Sprache“ –

Ich kenne keinen gebildeten Menschen, schon gar keinen, den ich zugleich auch noch als geistvoll bezeichnen möchte, der nicht die Satire liebte. Den meisten dieser Menschen ist auch die Grotteske noch eine literarische Praline.

Beiden gemein ist, dass sie manches Mal in der langen Geschichte unseres Landes die formal sachliche politische Kritik in ihrer Wirkung übertroffen haben, besonders dann, wenn durch die literarische Form (oder gar in ihr als einer eigenen Sprache) die fundierte kritische Analyse der Umstände oder der Menschen spürbar war, deren Zustand oder Befindlichkeit zu ändern sie sich zum Ziel gesetzt hatten.

Ist ein Mensch mit einem tieferen gesellschaftlichen Anliegen ohne die Fähigkeit zur Satire geboren und ist er zugleich für die Grotteske unbegabt, bleibt ihm die Polemik. Das hat **Rainer Link** selbstkritisch erkannt. Nicht nur weil das Polemische mehr Oberfläche ver-

trägt, sondern auch weil es tiefer im Emotionalen wurzelt und der gründlicheren Analyse durchaus entbehren kann, fühlte sich unser Autor von diesem Genre angezogen, sah er doch in der Polemik offenbar auch die einzige Möglichkeit, sein tiefes Unbehagen abzubauen, das er gegenüber einem Völkchen von „Sprachrittern“ hegt, das in unserm Land sein Wesen treibt, „mitunter rabiät, fast immer populistisch“, ständig aber „in schlechter Laune“, welche „die feindlichen Fremdwörter in ihnen auslösen“. Eine Bedrohung wohl, nicht eigentlich aber eine Gefahr, eher lächerlich, weil altbacken-deutsch und hinterwäldlerisch-naiv und wohl auch globalem Fortschrittsdenken abhold.

Und so zeichnet Rainer Link das phantasievolle Bild seiner „Saubermänner“, einer Gruppe von „Reinheitskämpfern“, wie sie in ihrer teutonischen Trutzburg (Bautzen?), den „Fehdehandschuh“ gegen alle Verhunzer schleudernd, „die Interessen der gedemütigten Mutter Sprache“ glauben wahrnehmen zu müssen, sie jedenfalls vor „erneuter Vergewaltigung“ schützen, indem sie den „dunklen Kräften des Anglisierens wehren“.

Um diesen Verein von „Reinheitspriestern“ und seine „Scharfschützen“ ins rechte Licht zu rücken, lässt unser Autor all jene (aus seiner Sicht) ähnlich ver-

bohrten und irregeleiteten, ewig-gestrigen Geister unserer Geschichte aufmarschieren, die ihm das rechte Gut ihrer mehr oder weniger weltfremd-romantischen Gedanken über die Nation zu transportieren scheinen.

Dass es sich dabei um Träumer und nationalistisch verblendete Geister in der Tradition Ernst Moritz Arndts oder Friedrich Ludwig Jahns handelt, versteht sich von selbst. Seit Jahrhunderten treibt ja schon der puristische, deutschtümelnde Un-Geist sein Un-Wesen: jetzt hat Rainer Link ihn dingfest gemacht.

Sie werden es längst bemerkt haben: Unser Autor kennzeichnet den **Verein Deutsche Sprache**.

Das ist ihm eine Herzensangelegenheit und da ist ihm jedes Mittel recht. Auch das einer subtilen Diskriminierung einfacher, weniger eloquenter Menschen und die Verspottung jener, die (noch) Dialekte kennen und sprechen, oder die Kennzeichnung von Mundarten als eine Art Primitivlautsysteme, deren animalischen Ursprung er glaubt akustisch nachweisen zu können.

Das ist peinlich, es entspricht aber auch der Scheu, die Rainer Link daran gehindert haben mag, einen der zahlreichen Wissenschaftler zu befragen, die im VDS wirken und die ihm manche fundiertere, aber vielleicht doch nicht so gelegene Auskunft hätten geben können. Er hätte dann vielleicht erfahren, dass das erklärte Ziel des Vereins nicht die Pflege des Fremd-

worthasses ist, sondern die Vermeidung überflüssiger Anglizismen. So wird ihm denn auch niemand den Vorwurf einer sorgfältigen Recherche machen. Link weiß, wovon er spricht, schließlich hat er den Menschen „aufs Maul geschaut“.

Ein wenig beschränkt, ein bisschen gestrig-naiv, etwas weltfremd und (natürlich!) deutsch, so erscheint ihm aus der politisch korrekten Perspektive der VDS-Mensch, und „deutsch“ bedeutet ihm: strebsam und gründlich, im Grunde aber blind und rückwärts-gewandt.

Subtil stellt er ihm den aufgeschlossen-modernen Menschentypus gegenüber, „jung, alert“, der den „gesellschaftlichen Wandel erkannt“ hat, seinen „Coffee to go“ dem spießigen, alten Bohnenkaffee vorzieht und einfach begriffen hat, dass Sprache nicht so viel Fläche beanspruchen darf wie das Deutsche, wenn man in dieser Welt erfolgreich sein (und das heißt: verkaufen) will.

Ähnlich abenteuerlich sind Rainer Links Thesen zur „modernen“ Sprachentwicklung, die er vorzieht nicht mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zu belasten. Und so verkündet er, um jedem vernünftig denkenden Bürger das wunderbar-absurde Bemühen der „Alarmisten“ des VDS vor Augen zu führen: Sprache entwickelt sich nach der „Verona-Feldbusch-Regel“: ein Mensch „macht einen Fehler“ und immer mehr

Menschen machen diesen Fehler nach, „und dann wird´s auf einmal richtig“. Das ist dann im O-Ton Links Gewährsmann **Prof. Hoberg**, Chef der Gesellschaft für deutsche Sprache in Darmstadt. Der Verfasser dieser Zeilen muss hier bekennen, dass er bisher die Sprachschöpfungen unserer Dichter, Philosophen und Journalisten (Luther, Goethe, Karl Kraus, Paul Celan u.v.a.) nicht eigentlich für Entgleisungen, d.h. für Fehler nach Feldbusch-Art, sondern für Leistungen des Geistes und der Phantasie gehalten hat. Diesen lange gehegten Irrtum muss er nun dank Prof. Hoberg nicht mit ins Grab nehmen.

Für den gelehrten Mann aus Darmstadt „gibt es auch kein Anglizismenproblem“ und schon gar keine Gefahr für die deutsche Sprache, denn „3 – 5000 Anglizismen seien ja höchstens 1% von den 500 000 Wörtern der deutschen Sprache“. Bei solcher Rechnung ist eine differenziertere Definition des Wortschatzbegriffs natürlich hinderlich, etwa die Trennung nach soziologischen Kategorien oder auch nur eine Gliederung nach Wortarten und deren Gewichtung. Andererseits verkündet Hoberg fröhlich: „Daheim, beim Abendbrot werden auch unsere Urur-Enkel mit ihren Kindern weiter deutsch reden. Nur unsere Vorlesungen, die werden wir dann wohl auf Englisch halten müssen.“ Diese heitere Möglichkeit für die Zukunft ihrer Sprache

bewerten die maßgebenden Personen im VDS allerdings anders ...

Ist es einfach nur dumm, wenn Link die Mitglieder des VDS als „Reinheitsfanatiker“ und „Saubermänner“ mit einem blinden, puristischen Eifer etikettiert, so wird es schlimm, wenn er ihnen „Fremdworthass“ unterstellt, der ja bekanntlich „Hand in Hand“ mit Fremdenhass gehe. Dafür stehen ihm gar Goethe und Schiller als Gewährsleute. Derartige Sprachpflege, das weiß Link ganz sicher, sei schon einmal in der deutschen Geschichte „Rassepflicht“ gewesen, habe schon einmal eine „Sprachhysterie entfesselt“. Indem Link die Motive einer Gruppe kultur- und sprachbewusster Menschen in der Bundesrepublik mit Adornos Ansicht verknüpft, „Fremdwörter waren im Deutschen immer die Juden der Sprache, ständig von Ausgrenzung und Ausmerzung bedroht“, diffamiert er die Mitglieder des VDS ganz subtil als antisemitisch.

Da stellen sich dem Verfasser zwei Fragen: Wem er damit nützen will und wie eine öffentliche Sendeanstalt dazu kommt, Link für solche Unterstellung eine Plattform zu bieten.

– Ernst Jordan, Handeloh –